

Jannis Milios:

Die Marxsche Wert-, und Kapitaltheorie und die kardinale Rolle des Finanzsystems

1. Die Einführung der Marxschen monetären Werttheorie: Die Warenzirkulation

Marx entwickelte seine ökonomische Theorie unter dem Titel oder gelegentlich Untertitel „Kritik der politischen Ökonomie“, die er in seinem Hauptwerk „Das Kapital“ ausführte und vertiefte. Mit dem „Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie“ schuf Marx ein neues theoretisches Begriffssystem, das darauf abzielte, die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen des Kapitalismus in seinen verschiedenen Formen, die er oft als die kapitalistische Produktionsweise beschrieb, zu entschlüsseln.

Marx beginnt seine Analyse des Kapitalismus von der Ware und seine Wert. Der Wert bestimmt das *Austauschverhältnis* zwischen jeder einzelnen Ware und *allen anderen* Waren, und er drückt die spezifisch kapitalistische Homogenisierung der Arbeitsprozesse im Kapitalismus aus. Er schreibt:

„Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird“ (MEW 23: 32).

Im Kapitalismus kann das Problem der Kommensurabilität und folglich der Austauschbarkeit qualitativ unterschiedlicher Gebrauchswerte (die als Waren fungieren) nicht auf der Grundlage der Ricardianischen Behauptung gelöst werden, dass alle diese Gebrauchswerte Produkte von Arbeit seien – und zwar schlicht darum, weil auch verschiedene Formen von Arbeit nicht unmittelbar kommensurabel sind.

„Eine Unze Gold, eine Tonne Eisen, ein Quarter Weizen und 20 Ellen Seide seien gleich große Tauschwerte. [...] Aber Gold graben, Eisen aus dem Bergwerk fördern, Weizen bauen und Seide weben sind qualitativ voneinander verschiedene Arbeitsarten. In der Tat, was sachlich als Verschiedenheit der Gebrauchswerte, erscheint prozessierend als Verschiedenheit der die Gebrauchswerte hervorbringenden Tätigkeit“ (MEW 13: 17).

Wert wird von Marx bestimmt durch das, was er gesellschaftliche oder „abstrakte Arbeit“ nennt. Diese abstrakte Arbeit ist jedoch keine empirische Größe, die man mit einer Stoppuhr messen könnte. Sie ist eine „Abstraktion“, die sich im *Prozess des Austauschs* konstituiert und greifbare Existenz in Geld erlangt.

„Die gesellschaftliche Arbeitszeit existiert sozusagen nur latent in diesen Waren und offenbart sich erst in ihrem Austauschprozeß“ (MEW 13: 31). „[...] der *gesellschaftliche* Charakter der Arbeit [erscheint] als das *Gelddasein* der Ware, und daher als ein *Ding* außer der wirklichen Produktion“ (MEW 25: 533).

Dieser Tausch ist jedoch kein Tauschgeschäft (und kann es auch nicht sein), sondern ein Geldgeschäft, ein Verkauf, dem ein Kauf folgen kann (oder auch nicht!). Die Waren

„besitzen also nicht die *Form unmittelbarer Austauschbarkeit* für einander oder ihre *gesellschaftlich gültige Form* ist eine *vermittelte*“ (MEGA II.5: 40).

Somit wird die Beziehung allgemeiner Austauschbarkeit der Waren nur in einem indirekten, *vermittelten* Sinne ausgedrückt, d.h. durch das Geld als *das allgemeine Äquivalent* aller Waren.

Es handelt sich um eine monetäre Werttheorie, da das Geld als ein *inhärentes und notwendiges Element der kapitalistischen Wirtschaftsbeziehungen* interpretiert wird. Im Marxschen System kann es keine andere Erscheinungsform des Wertes, als das Geld geben. Das wesentliche Merkmal der „Marktwirtschaft“ (des Kapitalismus) ist somit nicht einfach der Warenaustausch (wie von „mainstream“ Theorien behauptet) sondern die Geldzirkulation.

„Die Warenzirkulation ist nicht nur formell, sondern wesentlich vom unmittelbaren Produktaustausch unterschieden. (...) Die Zirkulation schwitzt beständig Geld aus. Nichts kann alberner sein als das Dogma, die Warenzirkulation bedinge ein notwendiges Gleichgewicht der Verkäufe und Käufe, weil jeder Verkauf Kauf und vice versa. (...) Keiner kann verkaufen, ohne daß ein anderer kauft. Aber keiner braucht unmittelbar zu kaufen, weil er selbst verkauft hat. Die Zirkulation sprengt die zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktaustausches“ (MEW 23: 126-27).

Die oben präsentierten Thesen verweisen auf folgende Schlussfolgerung:

Im Kapitalismus ist das Geld *kein* „numeraire“, wie bei (neo)klassischen ökonomischen Theorien, die das Geld als ein neutrales Mittel konzeptualisieren, das bloß wirtschaftliche Transaktionen erleichtert. Das Geld „verdinglicht“ die im Kapitalismus immanenten Verhältnisse. Die fassbare Wertdimension ist der Preis. Das Geld hat keinen Preis, es *ist der Preis*. Mit den Worten von Marx:

„Es hat sich im Lauf unserer Darstellung gezeigt, wie Wert, die als eine Abstraktion erschien, nur als solche Abstraktion möglich ist, sobald das Geld gesetzt ist“ (MEW 42: 667).

2. Das Geld als Kapital

Der Gegenstand der Marxschen Analyse ist, wie schon erwähnt, die kapitalistische Produktionsweise. Die Methode die Marx zu dem Zweck seines theoretischen Vorgehens folgt, ist die „sukzessive Annäherung“ der eingeführten Konzepte, durch die Einbeziehung von immer reicheren begrifflichen Bestimmungen dieser Konzepte.

So versteht man dass bei der Marxschen Theorie des Geldes das Konzept des allgemeinen Äquivalents nicht den End-, sondern einen Zwischenpunkt der theoretischen Analyse bilden muss. Es muss als ein „provisorisches“ (im Sinne des Unvollendeten) Konzept des Geldes verstanden werden. Dasselbe gilt ferner für die Sphäre der einfachen

Warenzirkulation, die für Marx die äußere Hülle oder die Oberfläche des ganzen kapitalistischen Systems bildet.

„Eine Analyse (...) würde zeigen, dass das ganze System der bürgerlichen Produktion vorausgesetzt ist, damit der Tauschwert als einfacher Ausgangspunkt an der Oberfläche erscheine und der Austauschprozess, wie er sich in der einfachen Zirkulation auseinanderlegt, als der einfache, aber *die ganze Produktion wie Konsumtion, umfassende gesellschaftliche Stoffwechsel*“ (MEGA II.2: 52).

Bei der Einführung des Geldes als des allgemeinen Äquivalents, argumentierte Marx, dass das Geld nicht nur die Rolle eines „Mittels“ oder eines „Maßes“ spielt, sondern dass es auch zum Selbstzweckwerden tendiert (Schatzbildung, Zahlungsmittel, Weltgeld). Es handelt sich hier um eine vorläufige Definition des Kapitals, um die (provisorische) Einführung des Kapitalbegriffs.

Um auf der Sphäre der Zirkulation als „Selbstzweck“ zu fungieren, muss sich das Geld gemäß der Formel Geld-Ware-Geld (G-W-G) bewegen. Wegen der Homogenität des Geldes, ist aber diese Formel sinnlos, außer dem Falle dass es um einen Prozess des Wertzuwachses handelt, d.h. dass der eigentliche Zweck dieser Bewegung die Schaffung von immer mehr-Geld ist. Die Formel wird dann $G-W-G'$, wobei $G' = G + \Delta G$. ΔG wird von Marx Mehrwert genannt. Die Exploitation der Arbeitskraft in der Produktionssphäre bildet die eigentliche Voraussetzung für diese Perspektive. Wie Marx schreibt:

„Unser nur noch als Kapitalistenraupe vorhandner Geldbesitzer muß die Waren zu ihrem Wert kaufen, zu ihrem Wert verkaufen und dennoch am Ende des Prozesses mehr Wert herausziehen, als er hineinwarf. (...) Kapital muß zugleich in der Zirkulation und nicht in ihr entspringen. (...) Um aus dem Verbrauch einer Ware Wert herauszuziehen, müßte unser Geldbesitzer so glücklich sein, innerhalb der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Ware zu entdecken, deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung. Und der Geldbesitzer findet auf dem Markt eine solche spezifische Ware vor – das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft“ (MEW 23: 180-81).

Marx entwickelte also seine Theorie des Kapitals auf der Grundlage seines Konzepts des Wertes. Genau weil es Wert darstellt, erscheint das Kapital als Geld und Waren. Aber die Waren, die als Kapital funktionieren, sind bestimmte spezifische Waren: die Produktionsmittel (konstantes Kapital) einerseits und die Arbeitskraft (variables Kapital) andererseits. Der Kapitalist erscheint auf dem Markt als Eigentümer von Geld (G) und kauft Waren (W), die aus Produktionsmitteln (Pm) und Arbeitskraft (Ak) bestehen. Bei der Produktion (P) wird W produktiv verbraucht, um einen Ausfluss von Waren, einem Produkt (W') zu schaffen, dessen Wert den von W überschreiten müsse. Schließlich verkauft er dieses Produkt um eine höhere Geldsumme (G') als G zu bekommen.

Die Bewegung des Geldes als Kapital verknüpft den Produktionsprozess *zu* dem Zirkulationsprozess, indem sie die Warenproduktion zu nur einer Phase (obgleich die für den ganzen Verwertungsprozess entscheidende) des gesamtgesellschaftlichen Umlaufs des Geldkapitals macht:

$$G \text{ — } W (= Pm + Ak) [\text{ -->P-->W' }] \text{ — } G' [=G+\Delta G]$$

„Der Wert wird also prozessierender Wert, prozessierendes Geld und als solches Kapital. (...) Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten *Bewegung*. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos“ (MEW 23: 167).

Die Analyse auf Grund der Marxschen Kategorien zeigt, dass alle Formen der Dichotomie zwischen der „reellen“ Wirtschaft und dem Geld aufgegeben werden sollen. Das Geld ist die Verdinglichung des Kapitalverhältnisses und der Triebträger dessen erweiterten Reproduktion.

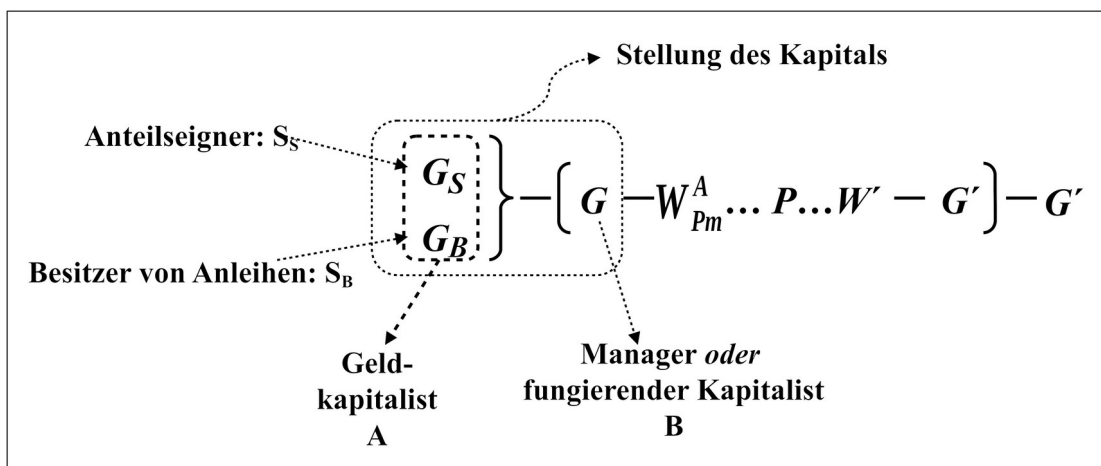
„[D]ie Geldzirkulation (...) führt zum Kapital, kann also nur vollständig entwickelt sein auf Grundlage des Kapitals, wie überhaupt nur auf seiner Grundlage die Zirkulation alle Momente der Produktion ergreifen kann“ (MEW 42: 667).⁹

Jeder Kapitalist als Agent des Kapitalverhältnisses ist per Definitionem ein „Kaufmann“ oder „Händler“ und zugleich ein „Manager“ der Arbeits- und Produktionsprozesse, was es dem Handel erlaubt, effektiv zu sein: Er kauft bestimmte Waren (Produktionsmittel und Arbeitskraft), um andere Waren zu einem höheren Preis zu verkaufen (solche Waren, die aus einem von ihm kontrollierten Produktionsprozess hervorgehen). Oder anders formuliert: Er ist bestrebt, *billig einzukaufen und teuer zu verkaufen*. Die Gebrauchswerte, die Teil des Prozesses der Kapitalverwertung sind, fungieren nur als Mittel zum Zweck. Das heißt, es ist egal, ob es sich dabei um materielle Güter oder Dienstleistungen handelt.

3. Der Kapitalismus als Kreditökonomie

Marx' Kapitalverständnis beruht nicht auf einer Analyse des Verhaltens der Kapitalisten. Es ist keine Erklärung für das Streben, die Entscheidungen oder das Handeln eines *Subjekts*. Im Gegenteil: Es ist die Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, die dem individuellen Kapitalisten ein „Bewusstsein“ verleiht. Die Macht des Kapitals ist unpersönlich; tatsächlich ist es die Macht des Geldes als solche.

In Band 3 des *Kapital* führt Marx die Finanzsphäre ein, indem er feststellt, dass der Platz des Kapitals im Allgemeinen von mehr als einem Subjekt eingenommen wird: erstens von einem *Geldkapitalisten* und zweitens von einem *fungierenden Kapitalisten*. Das heißt, in einer ausführlichen Beschreibung des Kapitalismus kommt man nicht umhin, auf die Bedeutung des Umlaufs von zinstragendem Kapital als struktureller Grundlage des Finanzsystems einzugehen. Folgendes Schaubild gibt Marx' Argumentation wieder.



Im Kreditprozess wird der Geldkapitalist A zum Empfänger und Eigentümer eines Wertpapiers S, das heißt einem schriftlichen Zahlungsverprechen des fungierenden Kapitalisten B. Damit wird bescheinigt, dass A Eigentümer des Geldkapitals G bleibt. Er überträgt sein Kapital nicht an B, sondern gesteht diesem nur das Recht zu, es für einen bestimmten Zeitraum zu nutzen. Zwei Sorten Wertpapiere sind Teil dieses Prozesses: Anleihen (Schuldverschreibungen) S_B und Anteile oder Aktien S_S . Bei den zuerst genannten verpflichtet sich ein Unternehmen, einen fixen, im Voraus vereinbarten Geldbetrag zurückzuzahlen, unabhängig von der Rentabilität der eigenen Geschäfte. Im Fall des Letzteren sichert sich ein Unternehmen Fremdkapital über den Verkauf eines Teils seines Eigentums und verpflichtet sich damit zur Zahlung von Dividenden in Abhängigkeit von den eigenen Gewinnen. Wenn das Unternehmen an die Börse geht und Aktien ausgegeben werden, dann wird Kapitalist B zu einer Art Manager und Kapitalist A zum rechtlichen Eigentümer. Die reine Form des rechtlichen Eigentums von Kapital sind *Finanztitel*, die „imaginärem Geldvermögen“ (MEW 25: 495) entsprechen.

In den Händen von B fungiert der Betrag G als Kapital. Geld als der selbstständige Ausdruck des Warenwerts erlaubt es dem aktiven Kapitalisten B, die für den Produktionsprozess erforderlichen Produktionsmittel (Pm) und die benötigte Arbeitskraft (A) zu kaufen. Die Geldreserve, über die B nun verfügt, ist der materielle Ausdruck seiner *gesellschaftlichen Macht*, den Produktionsprozess in Gang zu setzen und zu kontrollieren.

Nach Marx ist also die Stellung des Kapitals von zwei Akteuren eingenommen, die sich sowohl innerhalb des Unternehmens (Manager) als auch außerhalb des Unternehmens (Anteilseigner) befinden. In Marx' allgemeinem Ansatz kommt die von Keynes aufgemachte Unterscheidung zwischen den produktiven Klassen innerhalb eines Unternehmens und einer parasitären Klasse wie den außenstehenden Rentiers nicht vor. Das heißt nicht, dass es keine Widersprüche zwischen Managern und großen Investoren gäbe, sie betreffen aber offenkundig nur sekundäre Aspekte des Kapitalverhältnisses: sekundär im Vergleich zum Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital.

„Im Reproduktionsprozess vertritt der fungierende Kapitalist das Kapital als fremdes Eigentum gegenüber den Lohnarbeitern und nimmt der Geldkapitalist, als vertreten durch den fungierenden Kapitalisten, an der Exploitation der Arbeit teil.“ (MEW 25: 394).

Mit der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse wird der Kredit zu Hauptform des Geldes.

„Die Akkumulation des leihbaren Geldkapitals drückt also zum Teil nichts aus als die Tatsache, daß alles Geld, worin das industrielle Kapital im Prozeß seines Kreislaufs sich verwandelt, die Form annimmt, nicht von Geld, das die Reproduktiven *vorschießen*, sondern von Geld, das sie *borgen*; so daß in der Tat der Vorschuß des Geldes, der im Reproduktionsprozeß geschehn muß, als Vorschuß von geliehenem Geld erscheint“ (MEW 25: 522).

Das kapitalistische Unternehmen nimmt eine janusförmige Existenz an, als Produktionsmittel und als Finanztitel.

„Dieser gesellschaftliche Charakter des Kapitals wird erst vermittelt und vollauf verwirklicht durch volle Entwicklung des Kredit- und Banksystems“ (MEW 25: 620).

Dennoch ergibt sich der *Preis* der Wertpapiere weder aus dem Wert des zur Verfügung gestellten Geldes noch aus dem Wert des „realen“ Kapitals. Der Preis von Wertpapieren richtet sich vielmehr nach dem (zukünftigen) Einkommen, das ihre Eigentümer von ihnen erwarten können (Kapitalisierung im Einklang mit der aktuellen Zinsrate, in der das Risiko zum Ausdruck kommt), was selbstverständlich Teil des produzierten Mehrwerts ist. In diesem Sinne sind sie „fiktives Kapital“: Waren *sui generis*, die ihren ganz eigenen Kreislauf durchlaufen.

Die reinste (und am weitesten entwickelte) Erscheinungsform des Kapitals ist seine *fiktive Form*. Sie ist fiktiv, aber nicht im Sinne einer Abkopplung von der sog. Realwirtschaft, wie oft behauptet wird, sondern fiktiv in dem Sinne, dass sie die kapitalistischen Produktionsverhältnisse verdinglicht.

„Die Bildung des fiktiven Kapitals nennt man kapitalisieren. [...] Der Marktwert dieser Papiere ist zum Teil spekulativ, da er nicht nur durch die wirkliche Einnahme, sondern durch die erwartete, vorweg berechnete bestimmt ist“ (MEW 25: 484-85).

„Alle diese Papiere stellen in der Tat nichts vor als akkumulierte Ansprüche, Rechtstitel, auf künftige Produktion [...] In allen Ländern kapitalistischer Produktion existiert eine ungeheure Masse des sog. zinstragenden Kapitals oder moneyed capital in dieser Form“ (MEW 25: 486).

Diese finanzielle „Existenzweise“ des kapitalistischen Eigentums – eine Ware sui generis zu sein und zugleich ein Anspruch auf Aneignung des künftig produzierten Mehrwerts – eröffnet der kapitalistischen Ökonomie einen weiten Bereich, in dem jeder Einkommensstrom (z.B. Staatsanleihen) als Ertrag betrachtet werden kann, der einem nach Marx „fiktiven Kapital“ entspricht und das Potenzial, auf den Sekundärmärkten einen Absatz zu finden. Das Kapital als Ware nimmt einen fetischistischen-mysteriösen Charakter an:

„Das Kapital erscheint als mysteriöse und selbstschöpferische Quelle des Zinses, seiner eignen Vermehrung. Das *Ding* (Geld, Ware, Wert) ist nun als bloßes Ding schon Kapital, und das Kapital erscheint als bloßes Ding; [...] Das gesellschaftliche Verhältnis ist vollendet als Verhältnis eines Dings, des Geldes, zu sich selbst. [...] In dieser Eigenschaft als mögliches Kapital, als Mittel zur Produktion des Profits, wird es Ware, aber eine Ware sui generis. Oder was auf dasselbe herauskommt, Kapital als Kapital wird zur Ware“ (MEW 25: 405, 351).

Marx' Analyse klingt modern, weil sie sich eben nicht auf einen bestimmten historischen Kapitalismus, zum Beispiel den des Englands des 19. Jahrhunderts, konzentriert, sondern auf die kapitalistische Produktionsweise als solche. Marx entschlüsselt den „idealen Durchschnitt“ des Kapitalismus, wie er selbst das nennt (MEW 25: 839), also die strukturellen Merkmale des kapitalistischen Systems im Allgemeinen, die kausalen Beziehungen, die unter der Oberfläche *aller und jeder* kapitalistischen Gesellschaft wirken: Sie bildet die Grundlage für das Verständnis aller Formen von Veränderungen, welche die gegenwärtige kapitalistische Gesellschaft hervorgebracht hat.

Der aktuelle neoliberale kapitalistische Rahmen, der sich seit den 1980er Jahren allmählich herausgebildet hat, ist durch die zunehmende Finanzierung von Krediten durch Nichtbanken und die rasante Entwicklung von Risikomanagementtechniken und der

Ausweitung der Finanzsphäre insgesamt gekennzeichnet, eine Entwicklung, die mit dem Begriff Finanzialisierung beschrieben wird.

Derivate und die anderen modernen Finanzinstrumente und Innovationen sind die notwendige Voraussetzung, um diese Finanzialisierung umzusetzen. Sie erlauben es, konkrete Risiken ins Verhältnis zu setzen und zu vergleichen, sie zu formalisieren und ihre Heterogenität auf eine einheitliche berechenbare Eigenschaft zu reduzieren. In Marx' Theorie über die kapitalistische Produktionsweise und ihre Systematik ist Finanzialisierung keine Abweichung oder Verzerrung eines angeblich „guten“ industriellen Kapitalismus, sondern eine historische Entwicklung, in der eine Formbestimmungen zum Zuge kommt, die der kapitalistischen Produktionsweise von vornherein innewohnt.

Auch der Aufstieg des Finanzwesens bedroht weder das industrielle Kapital, noch ist er Hinweis auf seine Schwäche (seine Unfähigkeit, angemessene Akkumulationsraten zu sichern). Das Finanzwesen stellt vielmehr eine *besondere Technologie der Macht* dar (zusammen mit einer besonderen Art der Finanzierung wirtschaftlicher Aktivitäten), die dem Wesen der kapitalistischen Ausbeutung durch und durch entspricht (Sotiropoulos et al. 2013). Die Schlüsselrolle der Finanzmärkte besteht in einer Art Monitoring der Effektivität der einzelnen Kapitale sowie darin, den Unternehmen wirksame Verwertungsstrategien zu ermöglichen. Die kritische Funktion der organisierten Finanzmärkte ist also schlicht: Sie belohnen rentable und wettbewerbsfähige Unternehmen und bestrafen gleichzeitig diejenigen, die nicht ausreichend rentabel sind.

Das entscheidende Kriterium ist, dass der *Preis* der Wertpapiere des Unternehmens (Aktien und Anleihen), die von den internationalen Märkten bewertet werden, *maximiert* wird. Die Interessen von Aktien- und Anleihegläubigern sind also grundsätzlich auf die Rentabilität des Unternehmens ausgerichtet.

Ein Beispiel: Wenn ein großes Unternehmen für seine Finanzierung von den Finanzmärkten abhängig ist, erhöht jeder Verdacht auf unzureichende profitable Verwertung seine Finanzierungskosten, verringert die Möglichkeit, Finanzmittel zu erhalten, und drückt seine Aktien- und Anleihekurse.

Angesichts eines solchen Klimas stehen die Arbeitskräfte im politischen Umfeld des Unternehmens vor dem Dilemma, ob sie die ungünstigen Bedingungen der Arbeitgeber akzeptieren, was den Verlust ihrer eigenen Verhandlungsposition bedeutet, oder ob sie durch ihre angeblich „unflexible“ Haltung dazu beitragen, dass das Unternehmen

„gezwungen“ ist, in andere Produktionsbereiche und/oder andere Länder zu gehen. Das Dilemma ist nicht nur hypothetisch: akzeptier was „Gesetz des Kapitals“ ist, oder lebe mit Unsicherheit und Arbeitslosigkeit.

Zudem begünstigen die organisierten Finanzmärkte die globale Bewegung des Kapitals, was den kapitalistischen Wettbewerb verschärft und gleichzeitig für die einzelnen Kapitale effektivere Bedingungen für die Verwertung (und für die Ausbeutung) schafft.

Es ist gleichwohl bekannt, dass das Finanzwesen eine inhärente Tendenz zur Instabilität hat. Die Finanzinstrumente spielen oft das Risiko herunter, als sie eine neue Rationalität von Verwertungsstrategien innerhalb des Gesamtkreislaufs des Kapitals zu fördern versuchen.

Das wurde bei der globalen Finanzkrise von 2007/8 deutlich. Einmal mehr zeigte sich, dass der Kapitalismus gefangen ist in einem kräftezehrenden Spannungsfeld zwischen dem Zwang zur „Effizienz“ (Profitmaximierung) einerseits und dem Unterschätzen von Risiken andererseits. Die Blockade der Finanz- und Kreditsphäre im Zuge der Krise wurde unweigerlich als „Verflechtung“ innerhalb der erweiterten Reproduktion des Kapitals interpretiert. Eine System*krise* bedeutet jedoch nicht den Untergang des Systems – sie legt dessen Widersprüche offen. Das Thema der Krisen gehört aber nicht zu unserer heutigen Diskussion. Jedoch, „permanente Krisen gibt es nicht“ (MEW 26.2: 497).

Zum Schluss, möchte ich meine Analyse bezüglich des Kreditsystems wie folgt summieren:

Die Marxsche Theorie entschlüsselt die Rolle des Finanzwesens als einen entscheidenden Regulationsmechanismus, der dem kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsprozess immanent ist. Die neoliberale Finanzialisierung ist keine Agenda bestimmter parasitärer Schichten der kapitalistischen Gesellschaften (Finanzspekulant und Rentiers), sondern die Strategie par excellence zur Stabilisierung der kapitalistischen Herrschaft. Der keynesianische und der heterodoxe Diskurs über die konvergierenden Interessen aufseiten der „Innenstehenden“ der Unternehmen (der „industriellen Gemeinschaft“ der Arbeiter und Manager) gegenüber den „Außenstehenden“ der Finanzsphäre ist ein Hirngespinnst.

Literatur

MEGA: Marx/Engels Gesamtausgabe.

Bd. II.2. „*Das Kapital*“ und Vorarbeiten, Manuskripte und Schriften 1858/1861, Berlin: Dietz Verlag.

Bd. II.5. „*Das Kapital*“ und Vorarbeiten, Marx, *Das Kapital*, Erster Band, Hamburg 1867, Berlin: Dietz Verlag.

MEW: Marx-Engels-Werke.

Bd. 13, *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*.

Bd. 23, *Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie*, Bd. 1.

Bd. 25, *Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie*, Bd. 3.

Bd. 26.2, *Theorien über den Mehrwert*, Teil 2.

Bd. 42, *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie*.

Milios, Jannis (2021), *Eine zufällige Begegnung in Venedig. Die Entstehung des Kapitalismus als Gesellschaftssystem*, Berlin: Dietz Verlag.

Sotiropoulos, Dimitris P., John Milios, and Spyros Lapatsioras (2013), *A Political Economy of Contemporary Capitalism and its Crisis: Demystifying Finance*, London: Routledge.